

Rede zum Flaggentag, 8.Juli 2026

Im Herbst 2025 veröffentlichte die evang. Kirche in Deutschland eine sogenannte Friedensdenkschrift, die Orientierungshilfe sein soll und Handlungsspielräume aufzeigen will. Diese Denkschrift wurde besonders von der nichtkirchlichen Öffentlichkeit aber natürlich ebenso auch im kirchlichen Bereich positiv aufgenommen und bewertet. Allerdings gab und gibt es, vor allem innerkirchlich auch viele kritische Stimmen, besonders da, wo es um Androhung und Einsatz von Atomwaffen geht. In der Denkschrift heißt es: Androhung und Einsatz von Atomwaffen ist ethisch keineswegs gerechtfertigt, jedoch kann der Besitz von Nuklearwaffen sicherheitspolitisch notwendig sein. Die ethisch richtige Option ist, einseitig auf diese Waffen zu verzichten, aber in der gegenwärtigen politischen Situation ist dieser Standpunkt kaum vertretbar. Daraus folgt, dass sowohl die nukleare Teilhabe als auch der Besitz von Nuklearwaffen eine ethisch begründbare Entscheidung sein kann. So die Denkschrift.

Was soll das, bitte, für eine Orientierungshilfe sein?

Sollte es nicht eher heißen: ein klares Nein zu Nuklearwaffen. Punkt. Wie es eben auch dem Anliegen des heutigen Flaggentages entspricht.

Wenn Kirche nicht in der Lage ist, klare Aussagen im Sinne der Botschaft des Jesus Christus zu machen, nämlich das Bekenntnis zu Gewaltfreiheit und Entfeindung.

Wenn Kirche sich politischen Denkmodellen andient, anstatt sich klar zu ihren christlichen Grundwerten zu bekennen, dann verliert sie ihre Glaubwürdigkeit und letztendlich auch ihre Relevanz. Das politische Sicherheitsdenken ist nicht deckungsgleich mit der jesuanischen Botschaft der Nächstenliebe, die allen Menschen gleichermaßen gilt, die auch dem vermeintlichen Feind die Hand zu reichen bereit ist.

Dass sogar präventive Gewalt für denkbar gehalten wird, ist ein weiterer Stolperstein in der Denkschrift, der nicht unwidersprochen hingenommen werden kann. Sollten wir tatsächlich dahin kommen, dass schon im Vorfeld eines befürchteten Angriffs mit militärischen Mitteln agiert werden kann, dann haben wir uns weit entfernt von einer Strategie der Verständigung. Als Christen müssen wir dem strikt widersprechen.

Das gleiche gilt für die unhinterfragt akzeptierte Abschreckung und Aufrüstung. Dass ungebremstes Aufrüsten zu einem Rüstungswettlauf führt, ist folgerichtig und auch kein Geheimnis. Ein Weg zu Verständigung und Frieden kann es nicht sein.

Leider ist die Denkschrift der evang. Kirche keine wirkliche Orientierungshilfe, sondern lässt uns eher etwas ratlos im neu aufgekommenen Militär verherrlichenden Regen stehen. Kirche hat nicht die Aufgabe, politische Ziele zu legitimieren.

Atomwaffen sind und bleiben die absolut rote Linie, denn schon ihre Existenz sind eine ständige Bedrohung für alles Leben auf unserer Erde.

Als Christin sage ich, und ich spreche nicht für mich allein: unsere Aufgabe ist es, nach friedlichen Lösungen zu suchen, Menschen nicht in Freund – Feind – Schemata einzuordnen und Waffen, die töten, für obsolet zu erklären.

(Elisabeth Dibbern)